

Die Juden in Polen.

Ein geschichtlicher Ueberblick.

Von Wlad. W. Kaplan - Rogan in Berlin.

Da die Verhältnisse eine völlig autonome Organisation bildeten, war sie insofern, das Allgemeinwohl der Juden Polens zu fördern und sie zu einer Einheit zusammenzuschließen, wie sie seit jener Zeit nie wieder bekann haben.

Aber auch auf dem ethischen Gebiete war die Synode tätig. Sie schuf neue Institutionen, wie die vorerwähnten, und sorgte durch a. H. Schriften für ethische Führung im privaten Leben. Außerdem unterstützte sie die Gelehrsamkeit und literarische Tätigkeit im allgemeinen und beeinflusste auf diese Weise die Entwicklung der jüdischen Literatur in jener Zeit.

Die kulturelle Entwicklung der jüdischen Bevölkerung dieser Epoche bewegte sich auf den früher eingeschlagenen Wegen. Das Talmudstudium wurde eifrig betrieben, daneben aber auch weltliche Wissenschaften gelehrt. Es ist hierbei wichtig festzustellen, daß schon damals, wie auch später, nicht etwa die „Talmidische“ oder die „rabbinische“, sondern ausschließlich die jüdisch-deutsche Sprache (das „Yiddische“, der „Jargon“) die Volkssprache geworden ist. Die Alten der rabbinischen Genese und die Aufklärer (Kommentare) in der jüdischen Literatur liefern den sichersten Beweis dafür. Die jüdisch-deutsche Sprache war auch die Sprache des geschäftlichen Verkehrs, der Literatur und Wissenschaft und des Gottesdienstes. In der ersten Hälfte, die in Polen gedruckt wurde, waren schwierige Stellen zum besseren Verständnis ins Jiddisch-Deutsch überetzt. So betonen auch die Worte „teuflich“ und „verleumdung“ die Bedeutung von „Sinn“ und „erklären“. Noch heute hört man in Polen die Sätze: „Ich verheiß, nicht den teuflich (den Sinn) von dem“, oder: „verleumdung (erklärt) mit dich auf russisch“.

4. Die Teilungen und das 19. Jahrhundert.

Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts begann die Verdrängung aller weltwirtschaftlichen Grundlagen des jüdischen Lebens in Polen. Während des berühmten polnischen Aufstandes „Kościusko“ von 1794-1795 nahm der Kampf der Städte mit den jüdischen Händlern und Handwerkern einen ungeheuren Umfang an und verursachte ernste Jüdischenfälle. Als Kaufleute bedenkten die Juden eine empfindliche Konkurrenz, da sie sich meistens mit einem geringeren Gewinne begnügten als die Polen. Wie erfolgreich der Kampf der polnischen Handwerker gegen die Juden schließlich war, kann man daraus erkennen, daß die Krakauer Kaufmannschaft das Recht erhielt: 1. für die Waren der Juden selbst die Preise zu bestimmen, 2. die Juden vom Besuch der Märkte und Messen in Krakau auszuschließen und 3. den Christen zu verkaufen, jüdische Waren in ihrem Hause oder ihren Magazinen aufzubewahren. Besondere Härten zollte der Kampf in Warschau, wo den Juden, im Gegensatz zu fast allen polnischen Städten, seit dem Jahre 1550 das Wohnrecht (auch in den Vororten) entzogen wurde. Nur während der Kämpfe der „Kościusko“ durften die Juden in Warschau Aufenthalt nehmen, Handwerk ausüben, Handel treiben usw. Da jedoch dieses Gesetz umgangen wurde, hatte Warschau immer eine beträchtliche jüdische Bevölkerung; ihre Zahl vergrößerte sich noch, nachdem der Warschauer Autonomie eine Verordnung erlassen hatte, nach der die Juden auch nach dem Schluss der „Kościusko“ für einen Großteil der Stadt, der die Juden weiter vertrieben konnten. Bald brachte die Abgabe mehr als 200,000 Gulden jährlich ein.

Die Lage der Juden verschlechterte sich noch mehr zur Zeit der polnischen Teilungen, als das allgemeine wirtschaftliche Leben infolge fast ununterbrochener Kriege in völliger Verfall geriet.

Am 20. Juni 1788 schloß man in Polen 617,000 Juden; doch war ihre Zahl in Wirklichkeit viel größer (etwa 900,000). Die Vermehrung der Juden war nicht stark, da die Sitten frühen Heiratsalters sich gerade damals mehr und mehr verbreiterte. Trotz der wirtschaftlichen Verschlechterung von Seiten der Städte und der Städte befand sich zur Zeit der Teilungen fast der gesamte Handel Polens in jüdischen Händen. Die Hälfte aller Handwerker bestand ebenfalls aus Juden. Eine weltliche Beschäftigung der Juden bildete ferner die Arbeit der Schmieden und Tischlermeister auf dem Lande und in den Städten.

Der Verfall auf wirtschaftlichem Gebiet spiegelte sich im inneren Leben des polnischen Judentums wider. Die Grundlage der starken einheitlichen jüdischen Gemeinschaft, die rechtliche Organisation der jüdischen Gemeinschaft, ging langsam unter schweren Schicksalsschlägen zu Grunde. Die Rabbinat litt unter einer ungeheuren Verfallung; ihre Ämter wurden nicht immer auf der Höhe ihrer Aufgabe. Eine schwere Schädigung der autonomen Organisationsbildung endete der religiöse Kampf zur Folge, der nach und nach die einseitige jüdische Gemeinde in zwei feindliche Lager spaltete. Er begann mit der Einführung des Ghettoismus, der von Israel Baal Shem (geboren um das Jahr 1695) ins Leben gerufen wurde. Dieser Seltsamkeit verlor den Talmud und verlangte eine geistige Verlebung der jüdischen Lehre im mystischen Sinne. Seine Anhänger ergriffen einen Kampf gegen die laienhaften Rabbiner, deren Macht und überlieferten Einfluss an diesen Orten im Wandel gerieten. Der Ghettoismus war jedoch nicht imstande, auf weltlichem oder nationalem Gebiete schrittweise zu wirken. Der Mystizismus und der unbedingte Glaube der christlichen Massen spielte schließlich in einen grenzenlosen Fanatismus aus, der seinen Ausdruck vor allem in dem jüdischen Führer (Sabbatim) fand.

mus und der unbedingte Glaube der christlichen Massen spielte schließlich in einen grenzenlosen Fanatismus aus, der seinen Ausdruck vor allem in dem jüdischen Führer (Sabbatim) fand.

Zugleich begann im Innern der Goyen die soziale Verfall.

Die jüdische Gesellschaft und die Weichen, die an der Spitze der Gemeinden standen, ahmten die Polen in der Unterdrückung und Ausbeutung der breiten Schichten des Volkes nach. Die Verteilung der Steuern wurde in ungedachter Weise vorgenommen, der „gemeine Mann“ forderte Verleumdung seiner Interessen. So entspannen sich überall Kämpfe, die die Geschlossenheit und Stärke der Organisation ungenügend beinträchtigten. Die Prozesse zwischen den Rabbinern, den Vorstehern der Gemeinden und den Gemeindegliedern dauerten jahrelang und fanden schließlich ihren Abschluß vor den nichtjüdischen Gerichten; dadurch büßte die autonome jüdische Organisation mehr und mehr ihre Ansehen ein, bis sie jede Bedeutung im jüdischen Leben verlor.

Der kulturelle Zustand des damaligen Judentums war traurig; das Studium des Talmuds, das früher neben anderen weltlichen Wissenschaften betrieben wurde, verdrängte nach und nach die profane Wissenschaft. Um ihre schwandende Macht zu behaupten, betrieben die Rabbiner in ihren Schulen ausschließlich talmudische Scholastik und verbreiten je-

August äußert sich der Ministerat über die Gleichberechtigung der Juden folgendermaßen: „Dem Herzogtum würde eine traurige Zukunft drohen, wenn das jüdische Volk, das hier sehr zahlreich vertreten ist, auf einmal alle bürgerlichen Rechte erhielt; denn dieses Volk hegt hartnäckig einen nationalen Geist, der dem Lande fremd ist.“ Das Endergebnis war, daß die jüdische Bevölkerung Polens, trotz der ausdrücklichen Zusicherung Kosciuszko, die Gleichberechtigung nicht erhielt. Im Gegenteil begann eine heftige Bedrückung der Juden im ganzen Herzogtum.

In der Zeit von 1815-1830 war das auf dem Wiener Kongreß geschlossene „Kongresspolen“ auf dem Gebiete der inneren Verwaltung ziemlich selbstständig. Man war vor allem bemüht, die Landwirtschaft, die infolge der Kriege und Aufstände fast völlig zugrunde gerichtet war, wieder gesund und leistungsfähig zu machen. Dies gelang jedoch nur zum Teil, und das neu geschaffene Staatswesen sah sich daher auf andere reiche Einnahmequellen angewiesen. Man versuchte deshalb, in Polen Industrie einzuführen, deren erste Anfänge der modernen Heimindustrie sehr ähnlich waren. Die Aufgaben, die den Juden hierbei zufielen, waren mannigfaltig. Sie haben sich zunächst beim Betrieb der industriellen Erzeugnisse und als Vermittler zwischen Stadt und Dorf betätigt, dann aber sich als Lieferanten der Rohprodukte für kleinere und größere Produzenten an manchen Orten als unentbehrlich erwiesen. Sie förderten ferner die industrielle Entwicklung

Polen seine autonome Verfassung und wurde von der russischen Hand zerschlagen. Die rechtliche Lage der Juden erfuhr keine Veränderung, ebensowenig wie ihr ökonomisches und kulturelles Leben. Die Revolutionen und Aufstände brachten der Masse des Volkes wenig Gutes. Nur einzelne, reiche oder besonders stark begabte Persönlichkeiten konnten sich emporarbeiten und schlossen sich dem meist der polnischen Gemeinschaft an.

Etwa nach dem Kongresspolen der russischen Herrschaft einbüßte unterteilt war, fing allmählich die Gleichstellung der polnischen Juden mit ihren russischen Volksgenossen an. Im Jahre 1842 wurde die allgemeine Dienstpflicht eingeführt; die zehnjährige Dienstzeit war für die an den Militärdienst nicht gewöhnten polnischen Juden eine wahre Qual. Im Jahre 1845 verbot man den Juden das Tragen des traditionellen jüdischen Kleides, was für die religiös-christlichen Kreise eine schwere Genüßensat bedeutete.

In mehr jedoch die Zeit des zweiten polnischen Aufstandes heranzücht, desto schärfer wurde in Polen das Bestreben, die Lage der Juden zu verbessern. Wlodek Łopoliński, der leuchtigste Mann der damaligen Zeit, bemühte sich, die Gleichstellung der Juden herbeizuführen. Gleichnend ist es, daß auch nach seiner Befreiung die hebräische und jüdisch-deutsche Sprache in richtigeren und logischeren Angelegenheiten verboten wurde. Das Jahr 1863 brachte eine gewisse Verdrückung der jüdischen und polnischen Bevölkerung Warschaus. Die



Wein Auf in Kowlisch.

des aufblühende Studium. Wer weltliche Wissenschaft studieren wollte, mußte nach Deutschland fliehen.

Einen Einblick in die Epoche der Teilungen bildete der Aufstand vom Jahre 1794, in dem auch die Juden, vornehmlich Berlo Jozefowicz und seine Legation, einen heroischen Anteil genommen haben. Der polnische Führer Kosciuszko begrüßte die jüdischen Kämpfer in einem besonderen Armeebefehl vom 17. September 1794. Er ließ darin den patriotischen Eifer der Juden, die die Erde nicht vergessen, auf der sie geboren sind, aus der Befreiung dieser Erde werden die Juden ebenfalls gleiche Rechte wie alle anderen Bürger schöpfen.“ Es schien, als ob die Polen der Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung durch die Jünte und jüdischen Magistrate nunmehr ein Ende bereiten wollten und die alte Gleichheit der polnischen und jüdischen Bevölkerung auf dem Gebiete wirtschaftlicher und bürgerlicher Betätigung wieder herzustellen beabsichtigten. Die Abhängen Kosciuszko gerieten jedoch im Laufe der Zeit völlig in Vergessenheit.

Die Leiter des schändlichen Herzogtums Warschau (1807-1812) fanden nicht den Mut, die jüdische Frage großartig zu lösen. Unter dem Druck der Schicksale versuchten sie, den Kaiser Napoleon gegen die Juden aufzumuntern. Sie boten ihm, den polnischen Juden, ebenso wie den russischen, für die ersten Jahre keinerlei politische Rechte zu gewähren. „Wir hoffen“, schrieben sie, „daß diese Frist genügen wird, um die Juden in ihren Sitten und Gebräuchen der einheimischen polnischen Bevölkerung näher zu bringen.“ Dieser Satz kennzeichnet nicht nur die Absichten der Polen, sondern die politische Judenpolitik im Laufe des ganzen 19. Jahrhunderts. Man fing, im Gegenteil, an, die Juden zu polonisieren und versuchte, sie ihrer nationalen Eigenart zu entfremden. War das Verhältnis der Polen zu den Juden in früheren Zeiten, trotz der Kämpfe, die sich nur auf der wirtschaftlichen Grundlage abspielten und durch keine nationalen politischen Bestrebungen getrieben wurden, ein gutes — wurde doch Polen zeitweise als „paradiesischer Judoanbau“ bezeichnet — so hatte das seinen Grund hauptsächlich darin, daß jedes Volk in seiner Eigenart leben und sich weiter entwickeln konnte. Als aber das stärkere polnische Volk versuchte, das schwächere jüdische talmudisch und wirtschaftlich zu assimilieren, legte der Kampf der Polen mit den Juden ein.

Die Minister des Herzogtums Warschau verweigerten dem jüdischen Volk, solange sie am Ruder waren, ein

des Landes, indem sie bei dem fast vollständigen Mangel an Renten als Geldvermittler auftraten. Zusammen mit den eingebourten Deutschen leisteten sie schließlich die Verdrückung auf dem Gebiete der Organisation der jungen polnischen Industrie.

Trotz dieser großen Mühe, die die Juden dem Lande erwiesen, konnte sich die polnische Regierung nicht dazu entschließen, ihnen Steuerberechtigung zu gewähren. Bei der Beratung eines Gesetzes über die Verbesserung des Judenrechts über die Verbesserung der allgemeinen bürgerlichen und national-kulturellen Rechte gemäßen, wurde ihnen die polnische Staatsbürgerschaft (Aurea stans) dann, daß bürgerliche und politische Rechte nur an Anhänger der herrschenden Religion übertragen werden dürften. Der wahre Grund der Ablehnung bestand jedoch darin, daß die Polen zunächst die Polonisierung der jüdischen Bevölkerung durchsetzen wollten. Schon damals forderten sie von den Juden das Aufgeben der jüdisch-deutschen und die Annahme der polnischen Sprache. Dies geht klar aus der Erklärung des polnischen Reichstages hervor, der seine Absichten in den folgenden Worten zusammenfaßte: „Wir müssen die Juden ohne Polen werden und alles jüdische beseitigen, und dann erst werden wir als gleichberechtigte Bürger anerkannt.“

Die dritte Klasse des jüdischen Volkes hielt jedoch fest an ihrer jüdisch-deutschen Kultur und lehnte entschieden alle Polonisierungsversuche ab; nur ein ganz kleiner Teil der reichen Juden begann der bürgerlichen und politischen Rechte wegen, sich zu assimilieren. Die Zurücksetzung der jüdischen Masse dauerte aber fort. Den Juden wurde verboten, Schnaps zu verkaufen und Wirtschaften zu betreiben, was offensichtlich den Zweck hatte, Tausende von Juden zu ruinieren. Viele Städte sollten den Juden geschlossen werden, und in Warschau selbst verbot man ihnen die meisten Straßen. Für die Aufwärtsbewegung in anderen Städten mußten die Annehmlichkeiten einer „Lagerstätte“ lösen, die 15 Kopelen kostete. Konstant in ihren Vorzügen, beschloßen die polnischen Reichstäter, die Juden, die ja keine Bürgerrechte genossen, auch nicht zum Militärdienst zuzulassen. Für die Befreiung mußten sie dann wieder eine besondere Steuer entrichten.

Es ist deshalb verständlich, daß sich die Juden während des Aufstandes von 1831 — abgesehen von Warschau, wo ein tausend Juden sich der Revolution angeschlossen — in der Provinz ganz gleichgültig verhielten. Sie wußten, daß sie vor einem polnischen Sieg nicht viel zu erwarten hatten.

keine Masse blieb jedoch — entsprechend ihren vorderebten konfessionellen Neigungen — der Revolution fern, obwohl die polnischen Insurgenten dringend um ihre Unterstützung warben.

Der Mißerfolg des Aufstandes von 1831 änderte die Gesinnung der Polen völlig; es begann, die organische Arbeit des wirtschaftlichen Aufbaues. An Stelle der politischen und gesellschaftlich zusammengehörigen Schichten trat die Beteiligung der Grenze zwischen Massen und Polen an der Spitze der Gesellschaft die wachsende und erstarrende Bourgeoisie. Das Bestreben, die Juden zu assimilieren, trat bei dem neuen polnischen Wertung, das nach der alleinigen Macht strebte, noch stärker hervor; andererseits rief das Anwachsen der Bourgeoisie einen Antisemitismus hervor, der die Juden aus dem Handel, Handwerk und der Industrie verdrängen wollte. Dieser Antisemitismus, der sich ungemein stark entwickelte, und jetzt fast alle Schichten der polnischen Bevölkerung umfaßt, gebrauchte jedoch zur Bekämpfung der Juden selten die barbarischen Mittel der Russen. So fanden in Polen in den Jahren 1880 bis 1882 und in der Zeit der russischen Revolution von den Polen allein veranlaßte Pogrome fast nie statt. Die Polen begnügten sich im Gegensatz zu den Russen mit einem wohlorganisierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Widerstand, der die Juden vor das Dilemma stellte, bei entweder den Polen zu assimilieren oder in der Hölle der Ausgehenden zu verharren.

Die rechtliche Gleichstellung des jüdischen Lebens in Polen wurde nunmehr von der allgemeinen russischen Reichsgleichung bestimmt, die seit dem Programm des Jahres 1851 langsam und konsequent die wirtschaftliche und kulturelle Anhebung der Juden in Polen verfolgte. Kongresspolen wurde mit noch 15 weltlichen Gouvernements zum Ansehenscapo proklamiert, in dem die Juden nur in den Städten, nicht aber auf dem flachen Lande das Wohnrecht besaßen. Während das Verlassen des Ansehenscapos verboten ist, werden die Juden infolge der periodischen Ausweisungen aus anderen Reichsteilen in den engen Grenzen des Ansehenscapos mehr und mehr zusammengedrängt.

Die russische Herrschaft verschlimmerte noch die Lage des jüdischen Volkes in Polen; aber auch die einseitige polnische Bevölkerungspolitik schloß sie nach wie vor feindlich, da sie einmah, daß alle Assimilierungsversuche schädlichen. Die jüdische Masse, gewalt, entzweit, und wirtschaftlich niedergedrückt, hielt mit großer Zähigkeit an ihrer Kultur, ihrer Sprache und ihrem Glauben fest.

Die Jugendliebe.

Skizze von Alfred Frank.

Frau Lotte ging Einkaufe machen. Ihr Mann war natürlich noch nicht aus dem Bureau zurück und noch nicht zuhause. Ihr Mann war überhaupt nie zuhause, wenigstens tagsüber. Nun waren sie drei Monate verheiratet und schon ließ die Frau sie immer so lange allein. Genieß, er konnte ja nichts dafür, daß sie so einen guten, arbeitsamen Mann hatte, aber das Alleinsein ist doch eine so langweilige Sache.

Deshalb ging sie immer, wenn sie sich so allein fühlte, Besorgungen machen, da traf man doch wenigstens ein paar nette Leute an, die einem Augen machen, wenn sie auch nicht so fed waren, wie früher, als sie noch unverheiratet war.

O ja, sie hatte Bekannte gehabt, und nicht nur Bekannte, sondern auch manchen Jugendliebe. Da war zum Beispiel der Fred Anders, der einzige Sohn von dem reichen Kommerzienrat Anders. Ja, der war „eigentlich“ ihre allererste Liebe gewesen, aber eine Heirat war natürlich zwischen ihnen unmöglich, er, der reiche Erbe, der einmal eine große gesellschaftliche Stellung einnehmen sollte, und sie, die Tochter des armen Oberpostleiters! Aber, wer hätte denn auch damals überhaupt daran gedacht, sie liebten sich eben gerade so wie es ist und wie man sich mit seinem Leben liebt.

Frau Lotte trat in ein Geschäft für Silberarbeiten, um das „Abendmahl“ von Leonardo abzuholen, das sie borgen zum Einrahmen gebracht hatte. Die Verkäuferin ging, um nachzugehen. Frau Lotte stand allein im Laden. Da öffnete sich die Tür und es trat ein elegant gekleideter Herr herein.

Frau Lotte dachte, das Herz sollte ihr stille stehen. „Fred“ — Er hatte sie offenbar nicht erkannt. Die Verkäuferin kam zurück. „Sind die beiden Bilder fertig, Fräulein?“ fragte sie.

„Ja, ja, ich habe sie hier eingepackt bereit gelegt.“

Lotte kämpfte einen schweren Kampf. Sollte sie ihn anprechen? Das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Sollte sie —? Doch ja, was war denn dabei, sie wollte ihn doch wenigstens fragen, wie es ihm ginge.

„Guten Tag, Herr Doktor.“

„Ja, Lotte, bist — sind Sie denn wirklich?“

„Ja, ja, ich bin's, aber wir kommen Sie denn hierher?“

„Ich bin hier, um in einer unserer Filialfabriken nach dem Rechten zu sehen, aber was machen denn Sie hier in diesem Rest?“

„Ich bin hier verheiratet, seit drei Monaten.“

„Verheiratet! Sie, Lotte, verheiratet!“

Sie zählten und gingen. —

„Nun gratuliere ich Ihnen mal zuerst zum behaudenten Examen. Ich las es in der Zeitung.“

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„Nun? Wozu denn noch?“

„Wissen Sie denn nicht, daß ich mich vor einem halben Jahr verlobt habe?“

„Sie — haben — sich — verlobt?“

„Ihr war, als ob sie verflücht müßte. Es war ja Unfug, sie sagte es sich ja selbst, aber im Stillen, ohne sich dessen bewußt zu sein, war sie doch noch immer ein wenig stolz darauf gewesen, daß er — so gläubte sie wenigstens — doch wohl noch manchmal an sie dachte, und sie wußte — auch liebte, nur eben auf andere Art als früher. Und nun!“

„Ja, wer ist sie denn, wie sieht sie denn aus, wo haben Sie sie kennen gelernt, kenne ich sie und — lieben Sie sie denn?“

„Ich kann sie Ihnen sogar gleich zeigen, denn ich habe eben zwei Photos von ihr aus der Geschäft geholt, in dem wir uns trafen, aber hier unter den vielen Leuten geht es nicht.“

„Dann gehen wir in die Seitenstraße dort, ich muß die Bilder sehen!“

Sie bogen ab. Lotte widelte die Bilder mit der Bangsamkeit eines Menschen aus, der die deutlich vorgefühlte Niederlage so lang wie möglich hinausschieben möchte.

„Da, die ist schön —!“

„Oh, Sie lieben ja wohl sie?“

Ihre Augen fragten angstvoll.

„Ja, natürlich, sonst hätte ich mich doch nicht verlobt.“

„Sie gab noch einem langen Blick die Bilder so zurück, wie sie sie genommen hatte.“

„Fred, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“ sie stotterte, „ach was, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen, ich habe Sie wirklich geliebt.“

„Sie auch meine erste Liebe.“

„Ja, na, der Witz.“

„Rein, das war nichts Rechtes, damit habe ich Sie nur immer effersichtlich machen wollen. Meine erste Liebe waren Sie.“

„So, ja, gnädigste Frau?“

„Reben Sie nicht solchen Unfug, gnädigste Frau.“

„Na, schön, dann werde ich wieder Lotchen und Du“ sagen.“

„Rein, Du“ nicht, Lotchen, wenn Sie, das will ich Ihnen erneut gestatten, — wenn Sie sehr nett zu mir sind.“

„Also gut, dann sagen Sie mal, Lotte —“

„Nun, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, — wir trafen uns ja nur durch Zufall, — Fred, dann würde ich Ihnen alles, alles Gute.“

„Ich danke Ihnen, Lotchen, ich glaube gewiß, daß Ihr Wunsch in Erfüllung gehen wird.“

„Und Fred, —“ sie sprach immer langsamer, — „ich weiß so eigentlich gar nicht, ob ich Sie dann bitten darf, — denken Sie auch mal an mich, — ich habe Sie — damals — wirklich sehr lieb gehabt.“

„Aber Lotchen das klingt so fast sentimental, das kenne ich so garnicht an Ihnen, natürlich, ich werde noch oft an Sie denken — Seine erste Liebe vergräbt man doch nicht,“ sagte er lächelnd hinzu.

Sie sah auf den Boden. „Rein, man vergißt sie nicht, und ihm fest in die Augen schend: „Wieder, Fred, ich habe mich im Kino verabredet.“

„Wieder, Lotchen.“ Sie gaben sich die Hände und gingen, halb festsitz, langsam von einander fort, sich immer noch ansehend.

„Oh Gott, Fred, — oh Gott.“

Sie drehte sich um und verlor das Gesicht in ihrem Muff, eine Bewegung, die er an ihr nur kannte, wenn sie ein schelmisches Lachen verbergen wollte.

„So, ja, ich danke Ihnen. — Sagen Sie, denken Sie denn manchmal an die Zeit zurück, damals in Kowlisch? Es sind — waren Sie mal — ja, es sind acht Jahre her.“

„O ja, ich danke Ihnen noch daran.“ Sie lachte in ihren Muff hinein, eine Angewohnheit, die er an ihr wiedererkannte.

„Fred, ich —“